

Zürich, den 28. Nov. 1934.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Nach bestandenerem Probe (26) bin ich, wie Sie sehen, nicht in Bonn gelandet, wie ich im Sinne hatte, sondern in Zürich. Verschiedene Gründe haben mich dazu bewogen, trotzdem mein bester Freund, M. Flury, und natürlich wohl andere Schweizer nach Bonn gegangen sind. Gründe mehr äusserer Art, denn ich gestehe, dass ich gerne hingegangen wäre. Zwar habe ich eine gehörige Abneigung gegen viele sogenannte Barthianer, bei denen man das Gefühl hat, der Meister sei ihnen dazu da, damit sie selbst nicht denken müssten. Aber Barth und Barthianer sind ja wohl verschieden. Ich glaube allerdings, dass Barth entscheidendes zu sagen hat.

Meine erste Lektüre, wenn man es denn so nennen darf, in diesem Semester war denn auch seine kirchliche Dogmatik als Ergänzung zu Brüllmanns Dogmatik II. Das ist wohl sogar nötig. Denn so sehr oft auch hier letztes gesagt wird, so

oft kommen auch sehr fragliche Dinge. Und ich glaube nicht, dass nur die Formulierung fraglich, gefährlich sei. Es muss auch irgend- wie in der Sache selbst liegen. Ich will natürlich nicht als amüslicher Student dem großen Kirchen- lehrer mit einer kleinen Kritik am Zeug flicken. Aber vielleicht darf ich doch meinen Eindruck wiedergeben: es ist oft so, als ob 2 Brügger wären, der Dialektiker und ?? ja was noch? Barth sagt: der Dialektiker. Ich weiss nicht, ob es das ist. Er ist irgendwie der un- entwegte, im besten Sinn Einseitige ortho- doxe Dogmatiker, und er ist irgendwie dieser Einseitigkeit überdrüssig, vielleicht besser gesagt: müde geworden und sucht nach neuen, harmonischen Wegen.

Als Beispiel und Beleg für diese Zwei- spaltigkeit möchte ich seine Lehre von der Trinität anführen. Prof. Brügger sagte: die Trinität ist das Zentrum, das Merkzeichen des Christentums. Der trinitar. Gottesbegriff

sie niedergelegt im Nicäno-Const. Gut. Dann
aber wurde nicht etwa dieses Bekenntnis erklärt,
sondern gesagt, auf die einzelnen Begriffe kom-
me es nicht an, die seien aus dem griechischen
Denken und seiner Spekulation. „Karl Barth wein-
mir etwas zu viel von der Hl. Dreifaltigkeit“.
Dementsprechend war das Kapitel über die Trini-
tät in etwa 3 Stunden erledigt. Es folgen die „Eig-
schaften des dreieinigen Gottes“.

Zum Him von Barth äusserte sich Brunner
in seiner geistreichen und witzigen Art so: „Ein
geistvolles, höfliches Hliffstücken.“ Ich habe mich
heute daran geübt und bei der ganzen Predigt
wacker gekämpft. Diesen Brunner, den Barth
verprügelt, den würde ich auch verprügeln.“ Der
Ein solcher Brunner, der, wie Barth sagt, von
Offenbarungsmächtigkeit des Menschen rede,
der habe die Prügel verdient. Aber das sei
nicht der Brunner vom Klusdörfl. In seinem
ganzen Hliffstücken finde sich der Begriff „Offe-
barungsmächtigkeit des Menschen“ nirgends.

woll aber der „Offenbarungsmächtigkeit der
Worte Gottes“ und das seien verbindende Dinge.
Barth verstehe einfach seine Unterscheidung von
subj. und obj. Theologia naturalis nicht.
Daran sei Brümmer allerdings auch schuldig
durch die Undeutlichkeit seiner Ausdrucks-
weise.

Es lockt mich doch, noch einen Ausschnitt
aus der daran anschließenden Diskussion zu
geben, nicht um sie hinzuhalten: ein unglücklicher
Zürcher Student sagt darauf aus seiner Sorge
für die Kirche, deren Schulhänpter, die unter
einander so nahe glaubte, sich behaupten:
„Herr Professor! Richtet man aber nicht die
Barth'sche Schrift ungeheure Verwirrung in
der Kirche an? Konnten Sie denn die Schrift
Bs nicht zuerst zur Einsicht erhalten, bevor sie
im Druck erschien?“ Darauf antwortet Br.
lachend: „Karl! Wie kommen Sie mir vor?“
Und dann: „Aber eigentlich haben Sie recht.“

Es wäre über Brümmer's Dogmatik noch
viel zu erzählen; von der kräftigen, an treffenden

Bonnots reiken sprake, die das Ganze wingt. Sie sehen, blosses niedriges Kritisiren liegt mir fern. Die Dogmatikskunden sind auch so die, die mich am meisten fesseln. Aber mitgehen kann ich bei allem Respekt doch nicht immer. Ich bin also nicht in der glücklichen Lage wie viele Andere, zu sagen, dass ich „restlos beakistet“ sei. Es scheint mir eben doch, Brummer bleibe auf halbem Wege, beziehungsweise: er kehre zurück auf diesen. Oft sagt er auch ausdrücklich: „Vor Jahren glaubte ich (z.B. von der Trinität) davon mehr zu wissen. Ich bin mittlerweile vorsichtiger geworden.“ —

Ich freue mich, hier endlich einmal einen jüngeren Münsteraner zu hören, Prof. Schenk, wenn seine Vortragweise auch etwas trocken ist. Nach Prof. Goetz habe ich also kein besonderes Heimweh.

An die Stadt, gegen die ich immer Vorurteile hatte, habe ich mich sehr rasch gewöhnt, wenigstens, was das Äussere betrifft. Besonders heissen mich die Höhen an, die Berge, die wir in Basel

immer ein wenig fehlten. Dagegen könnte
ich auf den See (Grund auch der ~~See~~!) leicht
verzichten.

Dass man nicht einschläft, dafür ist
im Zinail reichlich gesorgt, wenn auch die theol.
Fakultät nicht wäre.

Ich habe diesmal die Fenster nach allen
Seiten hin ziemlich weit aufgemacht, wenn es nicht
meine Hauptintention der Theologie gilt.

Von Bruggenwein ist vielleicht weniger als
Sie, jedenfalls nichts Neues.

Ich dachte daran, vielleicht im Sommer nach
Bonn zu gehen. Unter diesen Umständen wird man
wieder forschen müssen. Es kann sich wohl aller-
hand ereignen. Die ersten Schritte sind ja nun getan.
— Von mir nur soviel: gesund und müde.
Zu Hause geht es ungefähr vorwärts wie bisher.
Man möchte es in manchen Beziehung besser wünschen.
Aber wenn es nur geht!

Empfangen Sie und Ihre wertvolle Familie
die besten Grüsse von Ihnen:
Werner Tamm, Turnerstr. 21, Zil 6.